Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Nr. 24 | 15. Dezember 1932 | 64. Jahrgang

Weihnachtsabend.

Weihnachtsgrüße an die Mitglieder und Missionare in den Europäischen Missionen

vom Präsidenten der Europäischen Mission und seiner Gattin.

Nie hat die Welt das Evangelium nötiger gehabt als heute. Verwirrung und Unsicherheit erfüllen die Menschenherzen. Die Schwierigkeiten der Völker können nur durch Anwendung der einfachen Grundsätze des Erlösungsplanes überwunden werden: durch Glauben an Gott, Buße von Sünden, Gehorsam gegenüber den Verordnungen des Evangeliums, gefolgt von dauernder Hingabe an die Wahrheit und aufrichtigem Dienst an der Menschheit. Der göttliche Ruf: „Tut Buße und lasset euch taufen!" ist die allumfassende Erlösungsbotschaft, die uns Frieden für Krieg, Wohlstand für Armut, Licht für Finsternis anbietet.

Wir, die Heiligen der Letzten Tage, die wir auf den heiligen Pfad der Freude gestellt wurden, müssen in diesen Feiertagen wie nie zuvor durch Wort und Tat die emporhebende, erlösende Kraft des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi lehren. Der Geist des Erlösers muß von uns ausstrahlen. So vermag jedes Mitglied der Kirche seinen persönlichen Anspruch auf göttliches Wohlgefallen zu erweitern und mitzuhelfen, Segnungen auf seine Mitmenschen herabzubringen.

Dieses Jahr war beladen mit Schwierigkeiten für uns alle; und doch: als Volk sind wir gesegnet worden! Der Besitz des Evangeliums macht alles Schwere leichter und versüßt die Brotkruste. Die Herzen der Heiligen der Letzten Tage sind erfüllt von Dankbarkeit für die Güte und Gnade Gottes gegenüber seinen Kindern. Und wir haben die Versicherung, daß der Herr Sich Seiner getreuen Kinder auch fernerhin erinnern und sie segnen und beschützen wird.

Möge der Herr Sie segnen und mit Ihnen sein — mit Ihnen, der Gemeinde der getreuen Heiligen der Letzten Tage in Europa und überall, während der bevorstehenden Feiertage und während des ganzen kommenden Jahres. Möge seine Gnade über allen Menschenkindern walten!

Wir senden Ihnen unsre herzlichen Grüße und guten Wünsche. Mit Ihnen arbeiten zu dürfen, ist eine Freude!

Aufrichtig Ihre Geschwister

John A. Widtsoe
Leah D. Widtsoe.

Kann die Krise überwunden werden?

Von Dr. Joseph F. Merrill, Mitglied des Rates der Zwölf.

Hätte man diese Frage vor zwei Jahren aufgeworfen, wäre sie als ein schlechter Scherz aufgefaßt worden. Heute wagt es niemand mehr, sie zu belächeln. Es gibt viele Leute, die anfangen, ihren Glauben an eine Gesundung zu verlieren. Einige Schreier, die es zu wissen schienen, haben so oft gesagt, die «Prosperity» (Wirtschaftsblüte) warte an der nächsten Ecke, daß es nicht zu verwundern ist, wenn die Leute jetzt ungläubig werden. Wie es auch sein mag, wir können dessen sicher sein, daß Verzagtheit und Schwarzseherei die Lage nicht verbessert. Still ergeben die Hände in den Schoß zu legen oder törichte Dinge zu tun sie dagegen noch verschlimmern. Diese Tatsache kann nicht stark genug betont werden.

Es ist eine alte Erfahrung, daß wir in Zeiten der Schwierigkeiten, der Not und des Unglücks schnell den „Kopf verlieren", und dazu noch unser Gleichgewicht und unsern Mut. In einer solchen Gemütsverfassung sagen und tun wir manchmal Dinge, die wir nachher bitter bereuen. In Zeiten wie den heutigen ist das erste und vielleicht auch das beste Wort: „Ruhig Blut!" damit die Vernunft uns nicht verläßt. Wie schlecht die Verhältnisse auch sein mögen, sie können und werden noch schlechter werden, solange wir nicht weise handeln. Einen Strohhalm ergreifen, rettet uns nie aus einer verzweifelten Lage, und doch werden heutzutage eine Menge Strohhalme zur Rettung angeboten.

Ein Beispiel: Am 13. Mai berichtete eine Zeitung in Montana von der Gründung einer „Frauenvereinigung zur Aufhebung des staatlichen Alkoholverbotes". Die Leiterin dieser Gruppe von Frauen „bat die Frauen von Montana dringend, die Organisation in ihren Anstrengungen zu unterstützen, die Gesetze wiederherzustellen, die Heime und Familien der Nation zu schützen durch Abschaffung des Alkoholverbotes". „Das direkte Ziel dieser Frauenvereinigung" — so wird erklärt — „ist die Schließung der ‚Flüsterkneipen', die Abschaffung der Schnapsbrennereien und die Stillegung des Schmugglergeschäfts; zu verhindern, daß aus Verbrechen Gewinne erzielt werden; die Wiederherstellung der Achtung vor dem Gesetz", alles vollkommen und wertvolle Ziele. Aber wie will man sie erreichen? Horchen Sie auf! „Durch Abschaffung des Alkoholverbotes." Haben Sie jemals von einem schwächern Strohhalm gehört? Haben Sie jemals unlogischere Schlußfolgerungen gelesen? Tatsache ist, daß die Flüsterkneipen in Großstädten wie New York, Chikago, Philadelphia schon in Blüte standen, bevor das Verbotsgesetz in Kraft trat. Es ist ferner wahr, daß die beharrlichsten Gesetzesübertreter unter den Alkoholinteressenten zu finden und daß die Kneipen fruchtbare „Brutstätten des Verbrechertums" waren. Also war auch in den Tagen vor dem Verbot der Alkohol nicht ein Freund des Heimes, sondern dessen Vernichter, und zu keiner andern Zeit wurden mehr Heimstätten und Familien zerstört und mehr Unglückseligkeit für andre verursacht. Und lassen sich sogar gute Leute durch Redensarten, wie wir sie zitiert haben, täuschen.

Aber einige gute Leute vergessen eben gerade so schnell wie die meisten andern.

Dem gedankenlosen Beobachter erscheinen die winzigen Strohhalme der Verbotsgegner so zuverlässig wie Berge. „Schafft das Verbotsgesetz ab und bringt die Wohlfahrt und das Gedeihen zurück", ist einer dieser Strohhalme und einer der trügerischsten. Kann es etwas Widersinnigeres geben, als Abschaffung des Alkoholverbots und Wiederherstellung der Wirtschaftsblüte wie Ursache und Wirkung miteinander zu verbinden? Werden sinnlos betrunkene Menschen je wirtschaftlich hochkommen? Sind die „nassen" Länder wie England und Deutschland in voller Blüte? Vielleicht ist gesunderer Menschenverstand das Nötigste, was wir brauchen, wenn wieder bessere Zeiten kommen sollen.

Aber kommen wir zurück zu der Frage: „Kann die Krise überwunden werden?" Meine Antwort lautet: Ja! Und ich schreibe sie ohne Zögern hin. „Wie?" werden Sie fragen? Sie selbst haben jedenfalls schon von vielen „Vorschlägen" außer dem der Aufhebung des Alkoholverbots gehört oder gelesen. Aber ich sage offen, daß ich mißtrauisch geworden bin an den vielen Dingen, die ich schon gesehen habe, obgleich erfahrene, geistvolle Persönlichkeiten über diesen Gegenstand gesprochen und geschrieben haben. Im Dezember 1931 wurde jedoch eine Bekanntmachung veröffentlicht, in welcher ein in kurzen Zügen ausgearbeiteter und — wie mir schien — durchaus brauchbarer Plan enthalten war. Es waren die „Weihnachtsgrüße der Ersten Präsidentschaft" (deutsch erschienen im „Stern" Nr. 3 vom 1. Februar 1932). Diese Grüße sind so wertvoll, daß sie mit großem Nutzen von neuem gelesen werden könnten und sollten. Diese Grüße geben mir die Gewißheit, daß die Krise überwunden werden kann. So beeile ich mich denn, das Heilmittel zu nennen.

Zuerst sollten alle arbeitsfähigen Personen, die für ihren Lebensunterhalt arbeiten müssen, mit Arbeit versorgt werden. Dies ist eine Notwendigkeit, wenn wirtschaftliches Wohlergehen zurückkehren soll. Jedermann wird diese Notwendigkeit als eine unerläßliche Voraussetzung zur Lösung unsrer Probleme anerkennen.

Aber wir leben im „Zeitalter der Maschinen". Die Maschinen können bedeutend mehr herstellen, als wir aufzunehmen vermögen. So wird uns z. B. gesagt, unsre Schuhfabriken könnten neunhundert Millionen Paar Schuhe herstellen, während unser Bedarf schon mit dreihundert Millionen Paar gedeckt ist. Unsre Automobilfabriken können sicherlich mehr Wagen herstellen, als wir zu kaufen imstande sind. Was wir deshalb brauchen, ist die Herabsetzung der Arbeitszeit auf 20—30 Stunden die Woche und ein Ausgleich zwischen Erzeugung und Verbrauch. Wenn wir noch mehr arbeitsparende Maschinen erfinden, wird vielleicht die Zeit kommen, wo für jedermann, der arbeitet, die 20-Stunden-Arbeitswoche ausreichen wird, um unsern Bedarf zu decken.

Aber wie könnte die Industrie auskömmliche Löhne aufbringen für Leute, die so kurz arbeiten? Die Antwort scheint mir in den oben erwähnten Weihnachtsgrüßen angedeutet zu sein: Indem wir „unsre Selbstsucht, Streit und Bitterkeit" von uns abtun. Und das ist das große Hindernis. Können wir das tun? Ja! wenn wir der „goldenen

Regel" gemäß leben. Müssen wir jedoch nicht, um dieses zu tun, aufrichtig an Christum glauben und ohne Falsch Seine Lehren annehmen? Aber Sie bitten mich, bestimmter zu werden, und ich werde Ihre Bitte erfüllen.

Eine der Bedingungen des Friedens und der Wohlfahrt ist die, daß alle diejenigen, die arbeiten müssen, um leben zu können, Arbeit finden, und zwar zu auskömmlichen Löhnen, und natürlich heißt das heute kürzere Arbeitszeit oder weniger Arbeitsstunden. Aber bedeutet das nicht eine große Steigerung der Herstellungskosten und folglich auch eine Erhöhung der Lebenshaltungskosten, die wiederum die Löhne ungenügend macht? Einige werden vielleicht sagen „ja" und „nein", aber mehr nein! Aber bestimmt „ja", wenn wir unfähig sind, der „goldenen Regel" gemäß zu leben und wenn die Selbstsucht der Vergangenheit weiterbestehen soll. Wird diese Selbstsucht unvermindert beibehalten, so werden Zusammenbruch und Chaos mit Sicherheit eintreten. Ich sehe kein andres Ende. Doch mein Vertrauen zu den Kräften der Gerechtigkeit ist zu groß, als daß ich an ein kommendes Chaos glauben könnte.

Doch wie ich es sehe, muß das Kapital nachgeben und die Arbeiter müssen mitfühlend und gerecht werden. Die Lebenskosten müßten nicht in demselben Maße steigen wie die Arbeitszeit verkürzt wird, wenn die Kapitalisten selbstlos wären und die persönliche Habgier verschwinden würde. Das bedeutet, daß hohe Gewinne aufhören, übersetzte Gehälter abgebaut, hohe Zinssätze ermäßigt werden müssen und daß der Geist wahrer Brüderlichkeit die Habgier vertreiben muß. Mit andern Worten: Wenn wir alle die Regel befolgen werden, „alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen", dann wird ein ununterbrochener Strom des Friedens und Wohlergehens zurückkehren. Hunger, Blöße und Mangel werden unbekannt werden und die Menschen werden erkennen, daß sie „sind, daß sie Freude haben können".

Senatoren und Kongreßmitglieder erhalten von der amerikanischen Bundesregierung eine Entschädigung von 10,000 Dollar im Jahr. Sie leben in Washington, vielleicht der teuersten Stadt der Vereinigten Staaten. Und augenscheinlich „leben" sie. Wir werden selten einen finden, der sich nicht nach Washington zurückwünschte. Wenn nun ein Kongreßmitglied 10,000 Dollar jährlich zum Leben hat, warum sollte nicht auch irgendein andrer Mann 10,000 Dollar pro Jahr zum Leben haben? Es wird gesagt, daß Rußland keinem seiner Beamten mehr als 150 Dollar im Monat zahle. Warum sollte ein Gehaltsbezieher bei uns mit mehr als 10,000 Dollar bezahlt werden, bevor nicht jedermann, der willig ist zu arbeiten, den zum Leben notwendigen Lohn erhält*)?

---

*) Daß es im verarmten Deutschland noch viel empörendere Zustände in dieser Beziehung gibt, zeigt folgende Notiz, die wir der in Hamburg erscheinenden Monatsschrift „Christliche Volkswacht", Heft 12, 1932, entnehmen:

„Was Bankdirektoren heute noch verdienen".

Die Direktoren der Dresdner Bank, Nathan, Ritscher, Goetz, Kleemann, Frisch, Bodenheimer und Bergmann, erhalten ein Jahresgehalt von je 120,000 Mark, das

Weiter nehmen wir an: vier Prozent oder weniger sei das Maximum der gesetzlichen Zinsrate und zwei Prozent wäre das Maximum, das die Bundesregierung berechnet und bezahlt — nehmen wir ferner an, es wäre dem Privatkapital verboten, Preise festzusetzen, die das angelegte Kapital mit mehr als sechs Prozent verzinsten..., aber es ist gar nicht notwendig, diesen Gedankengang mit weitern Einzelheiten fortzusetzen.

Und so wiederhole ich als Schlußfolgerung, daß man die Krise dauernd überwinden kann, indem man Arbeit beschafft für alle diejenigen, die arbeiten sollten, um leben zu können. Dies bedeutet: Verkürzte Arbeitszeit; niedrige Zinssätze für angelegtes Kapital; Abbau der hohen Gehälter auf ein Maß, das zu einem anständigen Leben ausreicht; der Wille, jedermann als einen Bruder zu betrachten, wie er sich zeigen muß durch eine vollkommene Befolgung der goldenen Regel. Das bedeutet des fernern, daß Kapital, Arbeit und alle Menschen selbstlos werden müssen, was eine Umwälzung in den meisten Ansichten bezüglich der menschlichen Beziehungen herbeiführen muß. Ob Sie nun die von mir vorgeschlagene Lösung gelten lassen oder nicht, so müssen Sie mir darin beipflichten, daß Selbstlosigkeit die Grundlage eines jeden brauchbaren Planes zur Ueberwindung der Krise sein muß. Daran zweifle ich nicht im geringsten. (Impr. Era, Nov. 1932.)

Interessantes aus aller Welt!

Der Mensch hilft der Natur: Die Presse berichtet: Staubsauger sammeln Blütenstaub! Wenn der Mensch hier und da die Natur unterstützte, so geschah es in mühseliger Arbeit, beim Bestäuben mittels eines Pinsels. Im Großbetrieb hat man nun neuerdings ein originelles und höchst praktisches Verfahren mechanischer Bestäubung eingeführt. Der Blütenstaub, z. B. der Tomatenpflanzen wird durch einen Staubsauger gesammelt und dann mit einer Spritze in die Luft geblasen. Beim Einsammeln des Blütenstaubes sorgt eine vibrierende Nadel für die Absonderung. Was mag Gott erst mit den Gesetzen der Natur tun können?

---

sind 10,000 Mark im Monat. Das Jahresgehalt der Direktoren der Commerzbank Reinhart, Berliner, Harter, Bandl und Marx, schwankt zwischen 108,000 und 120,000 Mark. Das aber ist noch nicht alles. Direktor Reinhart „verdient" zu seinem hohen Gehalt noch rund 70,000 Mark Tantième dazu als Aufsichtsrat bei der „Ilse" und andern Gesellschaften. — Direktor Berliner hat dagegen an Zusatzgehalt „nur" 15,000 Mark. Die Direktoren der Deutschen Bank, Wassermann, Kehl, Solmssen, Schlieper, Bohner, Mosler, Frank und Blinzing erhalten ein Jahresgehalt von je rund 200,000 Mark. Dazu kommen noch Tantièmen bis zu 80,000 Mark. Das sind Monatsgehälter von nahezu 24,000 Mark! —

Daß es auch geistliche Würdenträger gibt, die Gehälter in einer erstaunlichen Höhe beziehen, zeigt eine Aufstellung der Beamtenkorrespondenz über die Einkommen der katholischen Erzbischöfe und Bischöfe, die folgendermaßen aussieht:

Erzbischof von Köln	194,000 Mark	Bischof von Aachen	115,245 Mark
Erzbischof von Breslau	191,760 „	Bischof von Osnabrück	101,600 „
Erzbischof von Paderborn	159,136 „	Bischof von Berlin	93,000 „
Bischof von Trier	140,000 „	Bischof von Hildesheim	92,000 „

D. Sch.

Die Goldmünze.

Ein Gleichnis von Dr. James E. Talmage vom Rate der Zwölf.

Ich hatte einmal das Vorrecht, an der Besichtigung der Münzstätte der Vereinigten Staaten in Philadelphia teilzunehmen. Sie ist die am besten ausgestattete Anstalt dieser Art im ganzen Lande. Dort wird der größte Teil des bei uns umlaufenden Geldes geprägt, vom Kupferpenny und Nickelstück bis zum Silberdollar und Adler (10-Dollarstück) und Doppeladler (20-Dollarstück).

Ich gehörte zu der kleinen Gruppe, die vom Leiter der Münzstätte persönlich eingeladen worden war, unter seiner offiziellen Führung die einzelnen Abteilungen des Betriebes zu besichtigen. In der Werkstätte für Goldprägung herrschte gerade eine rege Tätigkeit. Von der Schatzkammer der Vereinigten Staaten, von der die Prägeanstalt eine Zweigstelle ist, war eine große Bestellung von „Adlern" eingelaufen. Als bevorzugte Besucher durften wir den Werdegang der Goldmünzenprägung aus nächster Nähe verfolgen.

Wir beobachteten zunächst das Legieren des Goldes, wie diesem ein kleiner Teil unedlen Metalles zugesetzt wurde, um ihm die vorgeschriebene Härte und Feinheit zu geben. Nach der Schmelze erfolgte der Guß in Barren und das Auswalzen in lange Stäbe, genau in der vorgeschriebenen Dicke. Im nächsten Arbeitsgang wurden Plättchen in der Größe der Münzen ausgestanzt. Obwohl diese nun genau das Gewicht und die Feinheit der schon im Verkehr befindlichen Goldmünzen hatten, waren sie in ihrem jetzigen Zustande doch nur Metallstücke; es fehlte ihnen noch die Prägung, die allein sie zum gesetzlichen Zahlungsmittel machen konnte.

Die nächste Bearbeitung machte den größten Eindruck auf mich. Die gelben, glatten Scheibchen wurden einer Maschine zugeführt, die den Prägestempel enthielt. Eines nach dem andern wanderte in die Maschine, und immer wieder fiel der wuchtige Stempel geräuschlos und mit unfehlbarer Genauigkeit auf die Goldscheibchen nieder. Und siehe da — was eben noch glattes Metallplättchen war, wurde jetzt zur geprägten Münze, mit dem Stempel des Staates das Siegel ihrer Echtheit aufweisend. Der beim Prägen auf das Metall ausgeübte Druck war so stark, daß das Gold einer flüssigen, klebrigen Masse glich. Eine starke Kante hielt es indessen in der richtigen Lage, preßte dazu noch eine kleine Wölbung hinein, während der runde Kragen des Stempels einen kleinen vorstehenden Rand hinterließ, der die zu schnelle Abnützung der Prägung verhindern sollte.

Trotz der ungeheuern Kraft, mit der die Prägung vollzogen wurde, schien der Vorgang so einfach, schnell und ruhig vonstatten zu gehen, daß er wie eine flüchtige Berührung anmutete. Nichtsdestoweniger wird die Münze die Erfahrung dieses Augenblickes nie mehr vergessen. Nur Verunstaltung könnte ihren Anerkennungsstempel austilgen; nur ätzende Säuren, langdauernde Abnützung oder zerstörende Gewalt die Prägung verwischen, und eine solche Verunstaltung würde den Wert der Münze unter den Geldwert herabsetzen, und diese hätte dann bald aufgehört, ein gesetzliches Zahlungsmittel zu sein. — Die geprägten

Münzen wurden dann auf eine automatische, mit äußerster Genauigkeit arbeitende Waage gelegt, und auf diese Weise konnte ein mangelhaftes Stück schnell herausgefunden und ausgemerzt werden.

Als eine vom Staate anerkannte Münze verließ das Goldstück die Münzstätte. Woimmer es hinkommt, gibt es Zeugnis von der amtlichen Prägung, die es im Augenblick des Druckes erhielt, Zeugnis von der Vollmacht, die es berechtigt, als von berufener Stelle aus festgesetztes Zahlungsmittel aufzutreten, nicht nur im ganzen Vaterlande, sondern auch in fremden Ländern, denn hinter seiner Prägung stehen Kredit und Bürgschaft der Nation.

Denken Sie einmal darüber nach, was mit diesen Goldplättchen alles getan werden könnte! Sie könnten dem Hungrigen Speise, dem Bedürftigen Kleider, dem Kranken kundige Behandlung und gewissenhafte Pflege bringen, könnten eine Hütte, ein Häuschen, einen Palast, ein Schloß, einen Tempel bauen, Almosen geben, Liebesdienst belohnen, Tausenden Linderung und Segen bringen. Aber mit dieser Fähigkeit, Gutes zu tun, geht die Macht, Uebles zu vollbringen, Hand in Hand. Dasselbe Goldstück könnte kraft seiner amtlichen Prägung die Flammen der Leidenschaft schüren, Alkohol kaufen, der Leib und Seele zerstört, eine Bombe erstehen lassen, um dasselbe Gebäude zu vernichten, das mit seiner Hilfe errichtet wurde; es könnte gegen die Waffe eines Mörders eingetauscht werden, ja ihn gar für seinen Dienst bezahlen; so könnte es dem jeweiligen Besitzer zum größten Fluch werden.

Wäre es nie mit dem Prägestempel in der Münzstätte in Berührung gekommen, es hätte nie die Prägung erhalten, die allein ihm einen Kurswert verlieh; aber auch dann wäre es dennoch lauteres Gold und besäße auch dessen Metallwert, aber es könnte nicht als gesetzliches Zahlungsmittel dienen. So oft es den Besitzer wechseln würde, müßte es von neuem gewogen und auf Gehalt und Echtheit geprüft werden. Dies würde allerlei Erwägungen, Proben, Versuche, ja Vorsichtsmaßregeln erfordern, wozu in eiligen Fällen gar keine Zeit vorhanden wäre.

Wie ähnlich der kostbaren Gabe Gottes — der Zuversicht und dem Zeugnis Christi, wie ähnlich der Spendung der Gabe des Heiligen Geistes durch Auflegen der Hände derer, die durch göttliche Berufung und Ordination zum Heiligen Priestertum bevollmächtigt wurden, — wie ähnlich all diesem ist doch die Prägung eines solchen Goldstückes! Die Seele — so geprägt, so erwählt, so ordiniert, zeigt durch Wort und Tat und ihren ganzen friedlichen Einfluß die Berührung mit dem Finger Gottes, auch wenn die göttliche Verbindung nur flüchtige Augenblicke währte.

Wie gleichen doch Menschen mit aufrichtigem Herzen und edlen Absichten, dem Evangelium jedoch noch nicht gehorsame Menschen — wie gleichen sie den ungeprägten Goldplättchen! Wie jene sind auch diese aus echtem, wertvollem Stoff, aber ihr Einfluß ist begrenzt, ihre Befähigung zum Dienst eng umschrieben. Sie warten auf die Berührung, die Prägung, welche sie berechtigt, im Namen des Königs zu dienen und von Ihm zu zeugen.

Fortsetzung auf Seite 378.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Für die Herausgabe verantwortlich:	Schriftleitung:
Francis Salzner	Rudolf A. Koß

Präsident Heber J. Grant.

(Anmerkung der Schriftleitung: Präsident Grant mußte sich vor einiger Zeit einer gefährlichen Operation unterziehen. Der Eingriff gelang. Nun ist er nach verhältnismäßig kurzer Zeit des Krankseins auf dem Wege der Genesung.)

Präsident Grant hat sich von der Operation, der er sich vor einiger Zeit unterziehen mußte, glücklich erholt. Die Heiligen der Letzten Tage freuen sich allenthalben, zu wissen, daß ihre Gebete mit Gott den Sieg davontrugen.

Die Mitglieder der Kirche verehren Präsident Grant in tiefer Liebe. Seit seinem Knabenalter war er ein tapferer, erfolgreicher Arbeiter zum Wohle der gerechten Sache Gottes in diesen Letzten Tagen und zugleich ein gütiger, verständnisvoller Führer.

Heber J. Grant wurde 1875 zum Ratgeber in die Präsidentschaft des ersten Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins, der in der Kirche gegründet wurde, gewählt. Fünf Jahre später wurde er berufen, über den „Tooele-Pfahl" zu präsidieren. Am 16. Oktober 1882 wurde er zum Apostel ordiniert und wurde damit Mitglied des Rates der Zwölf; am 23. November 1916 wurde er Präsident des Apostel-Quorums und am 23. November 1918 wurde er als Präsident der Kirche gewählt. Fortlaufend trug er die Aemter des Aeltesten, Siebzigers, Hohenpriesters, Apostels und des Präsidierenden Hohenpriesters.

Während des halben Jahrhunderts, das seit seiner Ordination zur Apostelschaft verging, widmete sich Präsident Grant daheim und in der Fremde beständig der Arbeit, zu der er berufen wurde. Den Pflichten in und für die Kirche schenkte er immer — vor allen andern — seine besondre Aufmerksamkeit. In den Staaten und Missionen, in denen die Kirche Gemeinden hat, ist er weit und viel gereist, um die Leute zu beraten und zu ermuntern. Er führte einige wichtige finanzielle Aufgaben für die Kirche durch. Er erfüllte eine Mission unter den Indianern, eröffnete die Japanische Mission und präsidierte über sie und war ein erfolgreicher und beliebter Präsident der Europäischen Mission. Da er wegen seiner außerordentlichen Fähigkeiten den Führern des Landes wohl bekannt war, wurde er häufig sowohl für den Dienst im Staate Utah wie für den in der Bundesregierung der Vereinigten Staaten berufen. Während seiner Präsidentschaft ist die Kirche an Zahl, Wohlstand und geistiger Kraft gewachsen. Seine Laufbahn war außerordentlich erfolgreich.

Der „Stern" und seine Leser gratulieren Präsident Grant zu

seiner Erholung von der eben überwundenen Krankheit und beten, daß er uns noch lange in voller Gesundheit und Kraft erhalten werde. Wir gratulieren Präsident Grant auch — und zwar zu seiner Ehre vor Gott und den Menschen — zur Vollendung der fünfzig Jahre des Dienstes als eine der Generalautoritäten der Kirche. Unsre Glückwünsche erstrecken sich auch auf seinen sechundsiebzigsten Geburtstag am 22. November 1932.

Die europäischen Heiligen senden ihrem Präsidenten und Führer — dem Profeten des Herrn — tiefempfundene Grüße.

John A. Widtsoe,
Präsident der Europäischen Mission.

Fortsetzung von Seite 376.

Jedes solche Goldstück, das sich mit den Gesetzen der Gerechtigkeit verbindet, wird einmal diese Berührung empfangen, sei es in diesem oder im nächsten Leben, sofern es nur darauf vorbereitet und bereit ist. Aber wie wird das Metall die Prägung empfangen? Wird es durch unedle Legierung zu spröde, zu ungehärtet, zu ausgeglüht sein und unter dem gewaltigen Druck bersten oder wird es, auch wenn es den Druck aushält, nachher doch nur eine undeutliche, verschwommene Aehnlichkeit mit dem amtlichen Prägestempel aufweisen?

O Seele! Bist du noch nicht unter dem Stempel gewesen? Erwartest du erst die persönliche Prägung göttlicher Berufung? Hast du sie noch nicht empfangen, weil du noch nicht bereit bist? Bist gedemütigt, geläutert, bearbeitet genug, um das Siegel göttlicher Anerkennung zu empfangen?

Und du, o Seele, die du die Prägung jenes Zeugnisses trägst — bist du deiner Prägung treu? — Ungleich der leblosen Münze hast du den freien Willen und die Fähigkeit, zu welchem Dienst du tätig sein willst. Du bist von göttlicher Prägung. Groß ist deine Macht. Versage nicht! (Impr. Era, Bd. 17, S. 917.)

Die Palästina-Juden.

Ein Bericht aus Jerusalem besagt: Tausende von Juden im heiligen Lande sind von dem Kommen eines königlichen Messias, der das biblische Königreich Davids wiederherstellen soll, überzeugt. Unter der Last der Schwierigkeiten, mit denen sie bei ihrem Bemühen, ihrem Geschlecht eine nationale Heimat zu schaffen, zu kämpfen haben, und unter den Anfeindungen der Moslems leidend, glauben die Juden, daß der Tag der Erfüllung der Alttestamentlichen Profezeiungen Hesekiels gekommen ist. 50,000 strenggläubige Juden beten täglich um das Kommen ihres Führers. Die neuerlich drohenden Konflikte mit den Arabern haben dazu gedient, den Glauben des Volkes wie der Priester zu vertiefen, daß ihre Gebete erhört werden.

Es kam ein Bote vom Himmel!

Von Herman V. Nelson, Distriktspräsident in Zwickau.

... Mein Großvater, einer der frühern Pioniere, wanderte von Dänemark aus. Zusammen mit 557 Heiligen der Letzten Tage schiffte er sich in Hamburg ein und überquerte in 42 Tagen auf dem kleinen Fahrzeug „B. S. Kimball" den Atlantischen Ozean. Dann benutzte er abwechselnd Fuhrwerk und Dampfer und kam bis zum heutigen Omaha, wo er sich einer Pionier-Gesellschaft anschloß, die 45 Ochsengespanne besaß. Jedem war es erlaubt, 50 Pfund Gepäck und Betten mitzunehmen, und nun mußte man die Entfernung von Omaha bis nach Salt Lake City (1840 Kilometer) zu Fuß zurücklegen. Die Ochsenwagen legten durchschnittlich 17,6 Kilometer am Tage zurück und brauchten demnach 15 Wochen oder 105 Tage, um über die Steppen zu kommen. Brigham Young hatte ihnen geraten, bis zum Frühjahr zu warten, aber sie hatten den Wunsch, sich sobald wie möglich mit den Heiligen im Salzseetal zu vereinigen. Diese Reisegesellschaft hatte viele Schwierigkeiten durchzumachen, durchwatete die Flüsse und wurde oft von den Indianern belästigt. Eine Frau entführten die Indianer, und niemand hörte je wieder von ihr. Als sie die Wanderung antraten, hatte der Winter bereits begonnen. Zuerst ging es über die weiten Ebenen und über die Berge Wyomings. Wegen dem schlechten Wetter dauerte die Wanderung viel länger, als man gedacht hatte, die Vorräte gingen zur Neige, und so mußten sie auf der letzten Hälfte des Weges, als der Winter am kältesten war, mit halben Rationen auskommen. Nur eine Mahlzeit konnten sie während des Tages erhalten. Ihre Schuhe und Stiefel waren abgetragen. Barfuß durch die wilden, kalten Wyoming-Berge zu wandern mit nur einer Mahlzeit, war auch für diese wetterfesten, willensstarken Pioniere zuviel. Mancher müde Wanderer legte sich des Abends zur Ruhe und erwachte am nächsten Morgen nicht mehr. Jeden Morgen mußte man eine oder zwei Personen begraben, bevor man die beschwerliche Reise fortsetzte. Der Tod hielt große Ernte. Von den 557, die sich in Hamburg eingeschifft hatten, erreichten nur 400 das Salzseetal. Kurz darauf wurde mein Großvater Lars Fredrickson von dem Profeten Brigham Young beauftragt, mit einer Kolonistengruppe nach dem schönen Cache-Tal, im Norden Utahs — meiner Heimat —, zu gehen, um dort Niederlassungen zu gründen.

Später half mein Großvater mit am Bau des Logan-Tempels. Sein Interesse für die genealogische Arbeit wurde so groß, daß er gleich nach der Vollendung des Tempels seinen Teil tat, um seine Toten zu erlösen, und seit der Zeit hat die Arbeit für die Toten in seinem Leben eine große Rolle gespielt. Viele Jahre lang hat er seine ganze Zeit dieser heiligen Arbeit gewidmet und dadurch viele Segnungen und glaubenstärkende Erfahrungen in dieser Tätigkeit gehabt.

Nachdem er in seinen jungen Jahren in fremden Ländern zweimal drei Jahre auf Mission war, kehrte er vor einigen Jahren nach Europa zurück, um 24 Monate lang in den Ländern Dänemark und

Deutschland Urkunden zu suchen. Auf dieser Reise hatte er viele glaubenstärkende Erfahrungen. Eine möchte ich hier anführen: In Dänemark forschte er u. a. nach einem Zweig der Beader Linie, die einen Zweig seines Vaters bildet, aber er konnte keine Spur davon finden. Tagelang suchte er vergebens. Schließlich kam das Gefühl über ihn, doch einmal nach dem Städtchen Bogense zu fahren und dort seine Forschungen fortzusetzen. Er benutzte den Zug, und als er in Bogense ankam, fiel ihm eine Frau auf, die jeden Fremden musterte, der den Zug verließ. Der Gedanke kam meinem Großvater, doch mal zu fragen, wen sie denn suche. Auf seine Frage sah sie ihn an und sagte nach einigem Zögern, daß sie einen Amerikaner abholen wolle, aber eigentlich nicht wüßte, aus welchem Grunde. Mein Großvater sagte ihr dann, daß er einer sei und jemanden suche, der ihm über die Beader-Familie Auskunft geben könnte. Die Frau antwortete sofort, daß sie das tun könnte und daß er mit ihr nach Hause kommen solle, und er erhielt dort den vollen Stammbaum.

Aber wie kam die Frau dazu, meinen Großvater am Bahnhof zu erwarten? So werden Sie fragen. In der vorhergehenden Nacht hatte diese Frau einen Traum, und in dem Traum erschien ihr ein himmlischer Bote und sagte ihr, sie solle am nächsten Tage zum Zuge gehen, wo sie einen Amerikaner treffen werde. Der himmlische Bote hatte ihr nicht gesagt, warum sie meinen Großvater abholen sollte, dennoch hatte der Traum auf sie einen so tiefen Eindruck gemacht, daß sie den Wunsch des Boten nicht unerfüllt lassen konnte. Am nächsten Tage ging sie zum Zuge, um so der „sanften leisen Stimme" zu gehorchen — — —

Was der Herr von uns fordert!

Der Prophet Micha erklärt in wenigen Worten, was zu einem rechtschaffenen Lebenswandel, wie der Herr ihn von uns fordert, gehört ... * „nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott."

Was verstehen wir unter „gerecht leben"? — Kein Ausspruch hat mehr Klarheit in sich als die Mahnung des Herrn: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch." — Das ist die Richtschnur für ein rechtschaffenes Leben. Wenn diese Mahnung im Geist und Buchstaben befolgt würde, wären alle Menschen auf dem Wege zur Rechtschaffenheit. Sie muß eine Bürgschaft sein im selbstlosen Dienst, in der Ehrlichkeit, in der Freundlichkeit, ja in unserm ganzen Umgang mit Menschen. Wer wünscht nicht freundlich behandelt zu werden? — Wer ist sich nicht einig darüber, daß die guten Taten, die ein Leben bilden, wie der Meister es schildert, in selbstloser Weise ohne Sucht nach Belohnung ausgeführt werden müssen?

„Liebe üben" — das ist die Eigenschaft, die zum rechtschaffenen Leben gehört, — die den Wunsch eines edlen Herzens offenbart. „Liebe üben" — ist des Meisters heilige Lehre. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Welch herrliche Ver-

heißung für jene, die wirklich barmherzig sind. Mitempfinden ist eine göttliche Eigenschaft. Die wahre Barmherzigkeit offenbart eine Liebe selbst gegen die, die uns unfreundlich, unehrlich, falsch und barsch gegenüberstehen. Es heißt noch mehr: Wir vergeben, wie wir uns selbst vergeben! Der Barmherzige erfüllt die Forderung in des Herrn Gebet: „Vergib uns unsre Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben." „Ich, der Herr, vergebe, wem ich vergeben will, aber von euch wird gefordert, allen Menschen zu vergeben." Ja, Er geht noch weiter und sagt: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Auf diese und auf keine andre Weise wird auch uns Barmherzigkeit erzeiget werden.

„Demütig sein vor deinem Gott." — Das ist die größte aller Forderungen. Sie schließt die beiden ersten in sich ein; denn wer demütig vor Gott wandelt, ist verpflichtet, gerecht zu handeln und Barmherzigkeit zu üben. Wer mit Gott wandelt, lebt in jeder Hinsicht im Gehorsam zu Seinen Geboten. Er ist willig, Ihm zu dienen; er ist zu jeder Zeit in selbstloser Weise bereit, die eignen Fähigkeiten, ja alles in Seinen Dienst zu stellen. Kindlich demütig opfert er sein Selbst, wenn es um den Dienst Gottes geht. Durch die Forderung, vor Gott demütig zu sein, sind Haß, Roheit, Unwille und Bosheit ausgeschlossen.

Die Menschen sollten in den Aeußerungen des Profeten Micha ihre Richtschnur sehen und Freude darüber empfinden. Liebe, Barmherzigkeit und Demut sollten ihr Schmuck sein. Ihre Liebe sollte nicht nur durch Worte zum Ausdruck kommen, sondern durch die Tat, und in Wahrheit sollten sie den Worten des Meisters folgen: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet" — „wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr euch untereinander liebhabet; dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." — Es ist jene Art von Liebe, die Barmherzigkeit hervorbringt und in den Augen Gottes wohlgefällig ist. Sie ist der Prüfstein, der uns wissen läßt, ob wir wahrhaftige Nachfolger Christi sind. „Wer nicht liebhat, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebt."

J. H. Wallis.

Aus aller Welt.

Eine hohe Einsicht! Dr. Salkeld, ein Geistlicher der ersten christlichen Kirche zu Abilene, Texas, berichtet: „Die Kirche ist geistig tot." Dieser Geistliche, der das Amt eines „Wächters" bekleidet, sieht unsre Zivilisation blindlings dem Untergang zutreiben, in den auch die hilflose und machtlose Kirche mit hineingezogen wird. Die Kirche habe verfehlt, die Botschaft Christi zu überbringen. Die Gefahr für die Kirchen läge nicht in der Richtung Rußlands, sondern in der Kirche selbst. Das Herz der Kirche sei nicht, wie es sein solle. Es sei verweltlicht. Welch eine Beruhigung, daß sein Urteil nicht auf die wahre Kirche Christi zutrifft!

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Schleswig-Holstein. Die Herbstkonferenz wurde am 22., 23. und 24. Oktober in Flensburg abgehalten. Es war das erstemal, daß die Zusammenkunft in Flensburg stattfand; sie darf aber als erfolgreich bezeichnet werden. Die Mitglieder und Freunde waren besonders über den Besuch von Präsident und Schwester Salzner sowie Präsident Holger M. Larsen und seiner Tochter von der Dänischen Mission, erfreut. Die Samstagabend- und Sonntags-Versammlungen wiesen eine gute Anwesenheit auf, und alle Besucher bezeugten ein offenkundiges Interesse für die Verkündigung des Evangeliums sowie für alle andren Darbietungen. Die Gesamtanwesenheit betrug 1040 Personen. Die besondren Besucher waren: Miss. Präs. Franeis Salzner und Gattin; Präs. Holger M. Larsen und Tochter, Distriktspräs. Floyd Peterson, Esbjerg, aus der Dänischen Mission, sowie Missionare aus verschiedenen Distrikten.

Ruhr. Die Herbstkonferenz wurde am 5. und 6. November abgehalten. Samstagabend: Theater-Wettstreit des G. F. V. unter Beteiligung von vier Gemeinden. Die Gemeinde Bochum, die bisher den Wanderpreis hatte, blieb wiederum Sieger; es folgten dann Herne, Essen, Dortmund. Die Sonntagsversammlungen nahmen durchweg einen erfolgreichen Verlauf. Eine Genealogische Ausstellung bot einen Einblick in die wichtige Arbeit. Missionspräsident Salzner und Gattin sowie Leo R. Hawkes, Distriktsleiter (Bielefeld), Wilford B. Schulze, zuletzt Nürnberg, und Lesoy Richman, Distriktsleiter (Köln) waren die besondren Gäste. 1500 Personen besuchten die Konferenz.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Entlassen wurden die Aeltesten Dale F. Robbins (Plauen) und Milan E. Matheson (Mittweida).

Ernennungen: Hermann V. Nelson von Chemnitz nach Zwickau als Distriktsleiter; J. Eldon Dunn von Erfurt nach Stolp als Distriktsleiter.

Versetzungen: Reuben A. Ward von Schweidnitz nach Plauen; Richard C. Buchanan von Freiberg nach Schweidnitz; Hampton H. Trayner von U. S. A. nach Freiberg; Carl W. Hofer von Berlin-Ost zur freien Verfügung; Lorenzo Bleyl von Zwickau nach Berlin-Ost; Byron P. Nielson von Eberswalde nach Chemnitz; Omar S. Budge von Guben nach Eberswalde; Wilford W. Daynes von Auerbach nach Guben; H. Dean Parry von Weimar nach Auerbach; Dix Jones von Landsberg ins Missionsbüro Charles R. Shepherd von Stolp nach Landsberg; Willard G. Smith von Elbing nach Erfurt; Jed R. Abbott von Selbongen nach Elbing; Carl Taylor Burton von Elbing ins Missionsbüro; Nile G. Stanger von Selbongen nach Elbing; Charles P. Maybe von Cottbus nach Mittweida; William Howard Tribe von Chemnitz nach Cottbus; John B. Fetzer von Meerane nach Chemnitz; Lothian B. Hepworth von Leipzig nach Meerane; Norman C. Kirkham von U. S. A. nach Leipzig.

Berlin. Am 22. und 23. Oktober fand die Herbstkonferenz statt. 1596 Personen wohnten ihr bei. Den Sonntagsversammlungen ging am Samstagabend ein Theater-Wettbewerb voraus. Das Stück „Klatsch" erteilte manchem eine gute Lehre. Die Sonntagsversammlungen nahmen ihren üblichen Verlauf. Präsident Budge und verschiedene Missionare gaben in machtvoller Weise ihr Zeugnis, so daß sicherlich viele beeinflußt wurden, nach weiteren Wahrheiten zu forschen. Die ganze Zusammenkunft war ein schöner Erfolg.

Dresden. Vom 29. bis 31. Oktober fand unter Anwesenheit des Missionspräsidenten Oliver H. Budge eine erfolgreiche Konferenz statt. Samstagabend: Theater-Wettbewerb des G. F. V., Musikalische Darbietungen usw. Am Sonntagabend verspürten 250 Personen den Geist des wahren Evangeliums. Am Montag wurde die Konferenz durch ein gutes Pfadfinderprogramm erfolgreich abgeschlossen.

Zwickau. Der 12. und 13. November waren die ereignisreichen Tage für Zwickau. 1300 Personen versammelten sich zur Konferenz. Samstagabend: Theater-Wettbewerb. Sonntag: Alle Versammlungen verliefen erfolgreich, aufbauend und geiststärkend. Die besondren Gäste waren: Missionspräsident Oliver H. Budge, Schwester Helene Krämer, Präsidentin der Junge-Damen-Organisation, und Distriktsleiter F. Bennion (Chemnitz).

Görlitz. Ein guter Geist belebte die Konferenz am 19. und 20. November. Den Auftakt bildete eine Sonderversammlung in Bautzen. Präsident Budge hinterließ sein starkes Zeugnis. Sonntag fanden die Versammlungen in Görlitz statt. Auch hier waren alle Stunden vom Geiste des Evangeliums erfüllt. Es war den Geschwistern eine besondre Freude, Schwester Budge unter sich zu haben. Die Abendversammlung schloß mit einer wunderbaren Botschaft des Missionspräsidenten über das Himmlische Heim und die Himmlischen Eltern. Die Belehrungen werden nicht vergessen werden.

Neues aus den Missionen.

Taufen. In Duisburg (Ruhr-Distrikt) schlossen zwei Seelen einen Bund mit Gott. In Berlin-Zentrum fand eine Taufe statt; in Spandau wurden zwei Kinder und in Rathenow vier Personen getauft. Möge der Segen des Herrn mit diesen Geschwistern sein und sie in der Wahrheit erhalten.

Todesanzeigen.

Berlin-Zentrum. Am 11. Oktober 1932 entschlief Schwester Martha Elise Müller. Geb. 20. Februar 1863 in Königsberg. Getauft 11. Oktober 1919. Sie tat immer ihre Pflicht und kann ruhig vor den Herrn treten.

Berlin-Ost. Am 15. Oktober 1932 verschied Bruder August Friese. Geb. 29 März 1857 in Schmouch (Ostpreußen). Getauft 13. April 1924. Er starb mit einem festen Zeugnis im Herzen.

Plauen (Vogtland). Am 30. Oktober 1932 starb Schwester Auguste Luise Renz. Geb. 30. April 1865. Getauft 19. Januar 1924. Während der Besuche als Besuchlehrerin des Frauenhilfsvereins zwang sie ein Anfall, das Krankenlager aufzusuchen, von dem sie der Tod erlöste. Ihr Andenken wird bewahrt bleiben.

Breslau-West. Der Herr rief Schwester Anna Dorothea Klopsch am 14. November 1932 plötzlich zu sich. Geb. 21. August 1882 in Gabel (Schlesien). Getauft 9. April 1921. Bis zu ihrem Tode blieb sie getreu. Die Erinnerung wird bewahrt werden.

Stuttgart. Am 2. Dezember 1932 starb unerwartet Schwester Pauline Katharine Illenberger. Geb. 17. März 1873 in Stuttgart, wo sie am 5. März 1896 getauft wurde. Am 5. Dezember wurde sie der Erde übergeben.

Präsident Joseph W. McMurrin gestorben!

Mit Präsident Joseph W. McMurrin, einem der Ersten Sieben Präsidenten der Siebziger, der am 24. Oktober 1932 in seinem Heim in Los Angeles (Kalifornien) starb, hat die Kirche einen weitern erprobten und verdienstvollen Führer verloren. Präsident McMurrin war einer der hervorragendsten Missionare, welche die Kirche je gehabt hat.

Er wurde am 5. September 1858 in Tooele (Utah) geboren, von schottischen Eltern, die, als sie wußten, daß sie ein Kindlein erwarten durften, darum beteten, daß es ein Knabe sein möge, den sie dem Dienst Gottes weihen könnten. — Mit achtzehn Jahren wurde der junge Joseph W. auf eine Mission nach Arizona gesandt. Von dieser wurde er nach zwei Jahren entlassen, um im Jahre 1881 als Missionar nach England zu gehen. 1886 wurde er auf eine zweite Mission nach Europa gesandt, die vier volle Jahre dauerte. Eine dritte Mission nach Europa begann im Juli 1896 und dauerte bis Dezember 1898, während welcher Zeit er in der Präsidentschaft der Europäischen Mission tätig war. Während er auf dieser Mission war, wurde er zu einem der Sieben Präsidenten der Siebziger erwählt und von Präsident Anthon H. Lund in sein Amt eingesetzt. Nach seiner Heimkehr setzte er seine Tätigkeit für die Kirche fort, und am 3. April 1919 wurde er zum Präsidenten der Kalifornischen Mission ernannt, welchen Posten er bis zum Januar 1932 bekleidete, wo er krankheitshalber entlassen wurde.

„Sein Leben" — so sagte Apostel David O. McKay, der als Vertreter der Generalautoritäten an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilnahm, in seiner Ansprache — „veranschaulichte fünf hervorragende Kennzeichen wahrer Größe: er wählte das Rechte; er widerstand der Versuchung; er trug seine Lasten frohgemut; er war ruhig im Sturm; er baute sein Leben unentwegt auf dem Grunde der Wahrheit, der Tugend und des Glaubens an Gott auf."

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen RM. 4.— jährlich. Jährl. Bezugspreis: Schweiz Fr. 5—, Amerika u. übrig. Ausland 1 $. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz: Basel V 3896.)

Postscheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Dr. Oliver H. Budge, Amt Berlin Nr 71 278.
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin, NW 87, Händelstraße 3.